

Burgtheater Wiener Schweigen

Fast auf den Tag genau ist es ein Jahr her, dass Matthias Hartmann als Direktor des Burgtheaters entlassen wurde. Die Frage aber, wer wirklich verantwortlich ist für das Finanzdesaster an der wichtigsten deutschsprachigen Bühne, bleibt bislang ohne Antwort. Hartmann wurde damals zur Last gelegt, dass er als künstlerischer Geschäftsführer mitverantwortlich gewesen sei und auch von der Schattenwirtschaft durch die frühere kaufmännische Geschäftsführerin Silvia Stantejsky profitiert habe. Zudem, und das ist wohl der Hauptvorwurf, habe er während seiner Zeit als Intendant einen riesigen Schuldenberg aufgebaut. Hartmann (wie auch Stantejsky) weist jede Schuld von sich, und die Prozesse, die beide gegen ihre Kündigung angestrengt haben, waren der Wahrheitsfindung bislang kaum dienlich. Auch die Frage, ob die Staatsanwaltschaft gegen beide und gegen Georg Springer, den inzwischen zurückgetretenen Chef der Bühnenholding, wegen strafrechtlicher Vergehen Anklage erheben wird, bleibt unbeantwortet. Ein sogenannter Kleiner Untersuchungsausschuss im österreichischen Parlament versucht immerhin, die Hintergründe und politischen Verantwortlichkeiten zu klären. Bislang lebten die Sitzungen jedoch eher davon, was dort nicht gesagt werden durfte. Martin Wagner, Senior Partner der Wirtschaftsprüfer KPMG Österreich, zu deren Klienten das Burgtheater gehört, wurde vor seinem Auftritt im Ausschuss von der Bühnen-Holding die Aufhebung seiner Schweigepflicht verweigert. Es könne „prozessaktisch ein Schaden“ entstehen, so der interimistische Holding-Geschäftsführer Günter Rhomberg. Und auch Peter Raddatz, heute kaufmännischer Geschäftsführer des Deutschen Schauspielhauses, bekam ein paar Tage vor

seiner Ladung Anfang März nach Wien Post von den Anwälten des Theaters. Raddatz war 2011 auf Bitten Hartmanns von der Burg beauftragt worden, den schon damals offensichtlichen Finanzdschungel des Theaters zu lichten. In dem Brief heißt es, „dass eine Entbindung von Ihrer Verschwiegenheit im Zweifel nicht erfolgen kann. Erst wenn unserer Mandantin der genaue Inhalt und Umfang des Auftrages sowie das Ergebnis Ihrer Beratung vorliegen“, könne man eine Entscheidung treffen. Das Ergebnis dieser Beratung verriet Raddatz freien Herzens: „Schon zum Amtsantritt Hartmanns hatte die Burg Verbindlichkeiten in Höhe von 13,5 Millionen Euro. In der Bilanz wurden Vermögenswerte falsch dargestellt.“ Es gibt die Vermutung, dass auch KPMG-Prüfer Wagner zu einer ähnlichen Einschätzung gekommen ist, was wiederum die Vermutung nährt, dass es der Holding um anderes geht als die Aufklärung des Debakels. In dem neuesten Geschäftsbericht weist die Bilanz der Bühnenholding inzwischen übrigens ein Defizit von 28 Millionen Euro auf. Holding-Chef Rhomberg will nun im größeren Stil Immobilien verkaufen. Außerdem fordert er eine deutliche Anhebung der staatlichen Subventionen, die seit 1999 nur leicht gestiegen sind und nicht einmal die Inflation ausgeglichen haben. Das hatte Hartmann übrigens auch immer schon gefordert. lg



Hartmann

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Bruder Peer



In ihren Erinnerungen an Georg Lukács schreibt die ungarische Philosophin Agnes Heller viel Freundliches auf. Der Politikkommissar aus Budapest, dessen Theorie des Romans ganzen Generationen von Literaten die ästhetische Richtung vorgab, sei beispielsweise im Gespräch weniger rigoros gewesen als in seinen Schriften. „Er liebte

Diskussion, deswegen liebte er es auch, wenn man ihm auf philosophischem Gebiet widersprach. Er war hochmütig und ebendarum nicht eitel.“

So habe ich bisher auch von Peer Steinbrück gedacht. Ein solider Hochmut kann ja vor manchen Albernheiten schützen, die für Fußgänger des Selbstbewusstseins gefährlich sind, etwa Empfänglichkeit für Schmeichelei von subalternen Naturen. Der Hochmütige braucht kein Lob, den er erträgt es nicht einmal, es sei denn, es käme von einem, den er bewundern kann, und wer sollte das sein?

Auch Steinbrücks akutes Engagement für die Ukraine lässt darauf schließen, dass ihm vieles gleichgültig ist, dessen die meisten bedürfen: Verständnis für die eigenen Motive, Respekt für die Handlungen, Konsens mit dem Milieu. Seine Idee, mit einigen anderen Herren der Welt einem kaputten Staat auf die Beine zu helfen, im Wesentlichen mit dem Geld, das von den Kaputtmachern aus deren Portokasse gezahlt wird, nehmen allerdings nicht nur Genossen mit Befremden auf. Auch Kollegen im Bundestag glauben nicht an das Projekt, aus der Regierung kommt Kritik, ja, nicht einmal die Ukrainer freuen sich so recht. Das kann natürlich anders werden, wenn man sich persönlich kennenlernt.

Die Entwicklung eines Landes, das man vorher nie gesehen hat und dessen Sprache man nicht spricht, ist eine schöne deutsche Tradition, die 70 Jahre geschlummert hat. Und wie die Troika in Griechenland wirkte, ist natürlich auch ein reizvolles Vorbild. Dennoch frage ich mich, warum ausgerechnet in der Führungsetage der deutschen Sozialdemokratie neuerdings die Neigung besteht, sich mit den beinahe größten Schurken zu verbinden, um dem drohenden Ruhestand zu entgehen. Andere weißhaarige Männer von Welt treten für Unicef oder Transparency International in den Ring; Steinbrück aber kann nun vom Dnipro aus dem Putin-Kameraden Schröder zuwinken.

Wird da nun mit symbolischer Macht exorziert, was schon lange auf den geknechteten Seelen lastete? Hilft so ein moralisches Selbstzerstörungsprogramm, das ganze Gedöns von Biedersinn und Gleichmacherei zu vergessen, dem man zu lange ausgesetzt war? Ist es eine Rache an Volk und Partei, die zu wenig geliebt, hofiert und bewundert haben?

Georg Lukács, dem mächtigen Geist der linken Intelligenz, der vor 44 Jahren starb, hat die „Zeitschrift für Ideengeschichte“ kürzlich ein Heft gewidmet. Er hat die Zerstörung seiner Vernunft als Torso überstanden. Auch dem Hochmütigen kann die Nachwelt mit Nachsicht begegnen. Aber warum es darauf ankommen lassen?

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Claudia Voigt im Wechsel.